

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennig, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 132.

Sonntag, den 9. Juni 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt.“

Auf zur Bürgerschaftswahl!

Schon längst ist es sozialdemokratischer Grundsatz und unser Programm spricht es aus, daß wir uns auch am politischen Leben der Einzelstaaten beteiligen sollen, daß wir mit aller Macht auch auf dieses maßgebenden Einfluß zu erreichen suchen müssen. Bereits im Jahre 1893 hat sich die Sozialdemokratie in Lübeck an den Wahlen zur Bürgerschaft beteiligt. Leider hatte die damalige Agitation für diese Wahl keinen nachhaltigen Erfolg. Ein großer Theil Schuld an dem Mißerfolge trug das gleichzeitige Stattfinden der Reichstagswahl bez. Stichwahl. Gerade die damaligen Reichstagswahlen verbrauchten viele Kräfte, weil fester denn je „eine reaktionäre Masse“ der Sozialdemokratie von Lübeck gegenüber stand. Nothwendigerweise mußte sich die ganze Thätigkeit unserer Partei mehr auf die Reichstagswahl konzentriren, weil nicht allein das Wahlrecht zum Reichstag mehr Chancen hat, sondern weil auch damals viel, ja sehr viel — eine Militärvorlage — auf dem Spiele stand.

In den nächsten Wochen stehen wiederum in der Stadt und den Vorstädten Bürgerschaftswahlen bevor.

Es mag ja nun auf den oberflächlichen Beobachter den Eindruck machen, als ob die Angelegenheiten eines Kleinstaats wie Lübeck minder wichtig wären, als ob die Handwerker und Arbeiter gut thäten, sich gar nicht darum zu kümmern. Bestärkt wird der Oberflächliche in dieser seiner Meinung noch dadurch, daß zur Zeit soundsoviele Tausende von Steuerzahlern von dem Wahlrecht ausgeschlossen sind.

Wer aber zu solchen Resultaten — Enthaltung von der Bürgerschaftswahl — kommt, beweist lediglich, daß er die Verhältnisse nur ganz oberflächlich kennt, daß er den Lehren und Zielen unserer Partei allzu geringes Verständnis entgegenbringt. Wir wissen alle sehr wohl, daß die soziale Frage nicht durch unsere Bürgerschaft gelöst werden kann, aber diese Erkenntnis darf uns nicht abhalten, auch an den Zuständen in unserem Kleinstaate Kritik zu üben. Auch gilt es Vortheile für den vierten Stand herauszuschlagen oder zum mindesten Verschlechterungen fernzuhalten.

Und wie so manches steht faul in unserem Staate Dänemark! Gerade an diesen faulen Zuständen müssen wir den Hebel anlegen.

Das Bemühen der Gegner, die Sozialdemokratie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, sie zu schmähen und verleumden, wird um so unmöglicher, je mehr die Partei ihre Bestrebungen verbreitet. Und gerade im Parlamente, in der Bürgerschaft haben wir durch die Kritik an den bestehenden Einrichtungen Gelegenheit, der großen Öffentlichkeit die Nothwendigkeit sozialistischer Einrichtungen zu zeigen. Daneben darf natürlich das positive Mitwirken an den augenblicklichen Tagesfragen in unserem Kleinstaate durchaus nicht gering angeschlagen werden. Thörichte Leute mögen zwar über die Diskussion der unentgeltlichen Leichenschau, der Regelung des Abfuhrwesens spötteln; wer aber die häßlichen Vorkommnisse bei der Ausstellung von Todtenscheinen, sowie die Gefahren unseres Abfuhrwesens in sanitärer Beziehung kennt, der wird es begreiflich finden, wenn auch derartige Fragen nicht „über die Achsel angesehen“ werden. Und so ließe sich noch an vielen Punkten zeigen, wie die arbeitende, werththätige Bevölkerung an der Entwicklung der Dinge im Kleinstaate sogar sehr stark interessiert sein muß. Gerade die Gegner zeigen der werththätigen Bevölkerung, wie sie das Eindringen der Sozialdemokratie in ihr Heiligthum, die Bürgerschaft, fürchten und durch alle möglichen Mittel versuchen, die unbedeutenden Dränger zurückzuhalten. Glaubt man denn, daß etwa umsonst der Preis für das Staatsbürgerrecht so hoch geschraubt ist?

Während die Zahl der gültigen Stimmen, welche am 15. Juni 1893 bei der Reichstagswahl abgegeben wurden, 15 252 betrug, gab es in dem gleichen Zeitraum überhaupt nur 4763 wahlberechtigzte Bürger zur Bürgerschaft. Sind das nicht Zahlen, die zum Himmel schreien? Alle die vielen Tausende, also haben „nir to seggen“, sondern nur zu blechen und zwar gerade so stark zu blechen; wie die kaum 5000 Personen, welche in der Lage gewesen sind, das Bürgerrecht zu erkaufen! Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, ist eben die Beteiligungs-

der Arbeiter und Handwerker an den Wahlen zur Bürgerschaft eine sittliche Nothwendigkeit. Wer nicht in der glücklichen Lage ist, das Wahlrecht zu besitzen, muß bestrebt sein, die Wahlberechtigzten zu bearbeiten, daß sie ihre Stimme den sozialdemokratischen Kandidaten geben. Die Agitation für die Bürgerschaftswahl ist die „verfluchte Pflicht und Schuldigkeit“ jedes zielbewußten Genossen, mag er nun im Besitze des Wahlrechtes sein oder nicht! Darum auf, Ihr Lübecker Handwerker und Arbeiter! Zeigt, daß Ihr Sozialdemokraten seid, daß Ihr noch die Alten seid, welche ihren ganzen Mann stellen, wenn es gilt, im Kampfe gegen den Feind Stärke zu zeigen! Thue Jeder seine Pflicht, ermuntere jeder Genosse die Laien und Indifferenten, agitire Jeder bei Freunden und Bekannten für unsere Kandidaten und sporne Einer den Andern auch in diesem Wahlkampfe zu eifrigster Thätigkeit an.

Kommt jeder Genosse dieser seiner Pflicht nach, so wird ein Sieg der Sozialdemokratie gewiß nicht ausbleiben! „Die Massen haben es satt“, schreibt Bebel, „die oberen Klassen über ihr Schicksal entscheiden zu lassen, sie wollen selbst ihre Geschicke lenken.“

Klostergeheimnisse.

III.

Der nun schon seit mehreren Tagen spielende Nacher Prozeß bringt immer neue Enthüllungen, und unseres Erachtens ist schon weit mehr bewiesen, als in der unter Anlage stehenden Brotschüre behauptet wurde. Nur schwer vermag man sich vorzustellen, wie die frommen Klosterbrüder, die Alexianer, jahrelang diese unmenschlichen Nothheiten gegen hilflose Kranke ausüben konnten, ohne daß ein Hahn danach krächte. Noch auffällender ist es, daß die Anstaltsärzte nichts von diesen Schandthaten bemerkt haben wollten und daß einer derselben, Sanitätsrath Dr. Capellmann, zugeben mußte, im Todtenschein eines Anstaltsinsassen Wopplexie (Schlagfluß) als Todesursache angegeben zu haben, während nach unverständigen Zeugnisaussagen der Betreffende in Folge einer Mißhandlung, verübt durch einen Klosterbruder, starb.

Die Verhandlung am Dienstag führte unter Anderem auch zu der Feststellung, daß die Ärzte der Anstalt „Marienberg“ auf Laubme angelockt sind, was nach den anwesenden Sachverständigen in keiner anderen Irrenanstalt vorkommt. Die Stellung der Ärzte zu den Kranken wird sofort klar durch die Antwort des Dr. Capellmann auf die Frage, warum über den angeblich irrsinnigen Forbes keine Akten geführt wurden. Der Herr Sanitätsrath jagte nämlich: „Was soll man auch von einem Kerl in den Akten vermerken, wenn sich derselbe immer gleich bleibt?“

Die Anwendung der Douche, eines beliebten Disziplinarmittels in „Marienberg“, wird von einem medizinischen Sachverständigen, Medizinalrath Dr. Gerlach, in folgenden Worten genugsam gekennzeichnet:

Ich habe ein einziges Mal die Anwendung einer Douche mitangesehen, ich vergeße den graulichen Eindruck, den diese Prozedur damals auf mich machte, niemals.“

Aber Herr Dr. Capellmann ist nicht so zartbesaitet; er schildert das Lauchbad, welches neben der Douche angewendet wurde, ganz kaltblütig wie folgt:

Es wurden dem Kranken die Füße zusammen- und alsdann die Hände an den Körper festgeschnallt. Alsdann wurde der Kranke in das Lauchbad gelegt, der Kopf nach unten getaucht, die Beine in die Höhe gezogen und er so etwa zwei Minuten lang durch den Wottich gezogen.“

Der Rektor von Marienberg, Bruder Paulus Overbeck, mußte zugestehen, daß er Kranke wiederholt habe „bouchen“ lassen.

Bemerkenswerth ist auch, daß der Zeuge Polizeisekretär Eubertlein erklärt hat, er habe einige Male von dem Bruder Provinzial Pust erhalten, ein Zugeständniß, welches mancherlei erklärt.

Ins theologische Gebiet ging die Verhandlung über, als Dr. theol. Esser aus dem erzbischöflichen Konvik in Bonn als Sachverständiger darüber vernommen wurde, ob ein irrsinniger Geistlicher zum Messelassen zugelassen werden dürfe. Obwohl diese Sache unsere Leser weniger interessieren dürfte, wollen wir doch gemäß der Sachverständigenausgabe konstatiren, daß aus der Thatsache, daß ein Geistlicher geisteskrank sei, nicht geschlossen werden könne, daß er zur Bekehrung der h. Messe nicht zugelassen sei. Gemäß den Bestimmungen des rituale romanum sei bei der Entscheidung der Frage, ob ein Geistlicher zum Lesen der h. Messe zugelassen sei oder nicht, lediglich der Grad des Irrens zu der Zeit, wo das Messelassen stattfinden soll, ausschlaggebend. Hierbei sei zunächst das Urtheil der Ärzte maßgebend. Es sei aber nicht unter allen Umständen nöthig, daß ein Sachverständiger den jeweiligen Geisteszustand feststelle; in ganz zweifellosen Fällen könne wohl auch ein Nichtarzt den Zustand des Betreffenden beurtheilen.

Weit wichtiger für die Beurtheilung der Skrupellosigkeit, mit der die Alexianerbrüder und ihre Freunde verfahren, ist indessen folgende Szene. Der katholische Geistliche Goibziert bekundet auf die Frage des Präsidenten, ob er mit Mellage verkehrt habe, daß er vor seiner Ladung zu diesem Termine mit Mellage niemals gesprochen habe. — Präsi.: Und als Sie die Zeugenladung zu diesem Termine erhalten hätten, haben Sie alsdann mit Mellage verkehrt? — Zeuge: Jawohl, ich schrieb als-

dann an Mellage. — Berth. R. A. Lenzmann: Ein Freund soll auch dem Zeugen gesagt haben, daß der Generalvikar gesagt: Wenn er (Zeuge) etwas gegen sein Kloster aussage, dann werde ihm etwas Unangenehmes passieren. — Präsi.: Herr Zeuge! Ist das so? — Zeuge: Jawohl. — Präsi.: Nun, was wissen Sie weiter zu bekunden? — Zeuge: Ich habe ein Mal an das Erzbischöfliche Bistariat berichtet, daß eine öftere Revision des Alexianerklosters nothwendig sei, da die Kranken sich über die Kost und harte Behandlung beklagen. Ich habe außerdem veranlaßt, daß zwei junge Leute im Alter von 17 bis 18 Jahren, Namens Lambert Müller aus Trier und Paul Reschke aus Frankfurt a. O., aus der Anstalt entlassen wurden, weil ihre Anwesenheit in der Anstalt nicht mehr erforderlich sei. Ich wurde deshalb von den Brüdern in die Ecke gestochen. — Präsi.: Waren Sie mit der Beköstigung zufrieden? — Zeuge: Nein, die Speisen waren sämtlich in schlechtem Zustande. — Präsi.: Darüber haben Sie auch Klage geführt? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Haben Sie noch andere Klagen gehabt? — Zeuge: Daß die Geistlichen von den Brüdern sehr schlecht behandelt wurden. — Präsi.: Können Sie uns einen solchen Fall mittheilen? — Zeuge: Ich war eines Abends im katholischen Gesellenverein und kam in Folge dessen etwas spät nach Hause. Als mir der Pförtner auf mein Klingeln öffnete und ich eintreten wollte, stieß er mich mit Gewalt zurück und schlug mit den Worten: Schlafen Sie heute ein Mal draußen, die Worte wieder zu. — Berth. R. A. Dr. Niemeyer: Waren die beiden jungen Leute als Epileptiker oder Geistesgestörte in der Anstalt? — Zeuge: Soviel mir bekannt, waren die beiden jungen Leute als freiwillige Pensionäre von ihren Eltern in die Anstalt gegeben? — Berth.: Bruder Welter, als was waren die jungen Leute in der Anstalt? — Zeuge: Sie sollten ein Handwerk erlernen. — Berth.: Durften die jungen Leute ungehindert ausgehen? — Zeuge: Allein nicht. — Berth.: Was berechtigte Sie, die jungen Leute derartig in der Freiheit zu beschränken? — Zeuge: Die jungen Leute waren uns von den Eltern übergeben worden. — Berth.: Aber auch dies berechtigte Sie doch nicht, die jungen Leute zu beschränken. — Zeuge schweigt. — Kaplan Goldziert bekundet noch auf Befragen: Forbes, mit dem er französisch gesprochen habe, habe ihm über die Beköstigung, über die Behandlung seitens der Brüder und auch darüber geklagt, daß gar er nicht herauskommen könne.

Sehr interessant gestaltet sich das Verhör des als Zeugen ercheinenden Subrektors des Alexianerklosters Marienberg, Bruder Heinrich. U. A. erzählt er auf Befragen den Vorgang, als die Anstaltsleiter den Polizeiarzt Geh. Sanitätsrath Dr. Krüben, rufen ließen, der den Forbes für geistesgestört erklärte. — Berth. R. A. Dr. Niemeyer: Als Mellage und Genossen den Bruder Heinrich aufforderten, ihnen den Forbes anzuklebern, soll dieser in kölnischem Dialekt gesagt haben: Das geht nicht, der Forbes ist so schwach und so krank, daß er Niemandem sprechen kann. Ist das richtig, Bruder Heinrich? — Zeuge: Nein, das habe ich nicht gesagt. — Präsi.: Haben Sie ein Mal zu der Fiesel gesagt: Wer es hier gut haben will, der muß sich mit den Brüdern gut verhalten. Wer hier hereinkommt, der kommt ohne den Willen der Brüder nicht mehr heraus. Hier haben weder der Generalvikar noch die Diktorsch etwas zu sagen. Wir sind klüger als die „Diktorsch“. Wer hier drinn ist, der wird zahm gemacht. Wer hier herankommt der ist zahm. Haben Sie das zu der Fiesel gesagt? — Zeuge: Nein, das habe ich nicht gesagt. — Präsi.: Ueberlegen Sie sich das ganz genau, Sie haben einen Eid geleistet. — Zeuge: Nein, ich habe so etwas nicht gesagt. — Präsi.: Zeugin Fiesel, treten Sie ein Mal vor, nun, Sie haben gebüßt, daß Bruder Heinrich Ihre Bekundung befreit? — Zeugin: Bruder Heinrich, erinnern Sie sich nur, Sie haben bestimmt diese Aeußerung gemacht. Der Zeuge Bruder Heinrich befreit fortgesetzt, die Aeußerung gethan zu haben, trotzdem auch Pfarrer Rheinbold die Aussage der Zeugin bestätigt. — Präsi.: Bruder Heinrich! Ich ermahne Sie, die Wahrheit zu sagen, Sie sehen, daß bereits zwei Zeugen Ihnen entgegengetreten! — Bruder Heinrich: Ich kann nur sagen, daß ich das nicht gesagt habe. — Der Zeuge bekundet sodann auf Befragen des Präsidenten, daß er seit zwei Monaten nicht mehr Subrektor sei.

Als weiterer Zeuge erscheint Polizeikommissar Lohse. Dieser erzählt, in welcher Weise er mit Mellage und dem Hotelier Dhye in das Kloster Marienberg gegangen sei, um die Vorkführung des Forbes zu verlangen. Bruder Heinrich habe sich zunächst sehr dagegen gestäubt. Dieser habe gesagt: Forbes ist so krank und so schwach, daß er nicht vorgeführt werden kann. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Niemeyer: Ich konstatire, daß der Zeuge Bruder Heinrich sich bereits mit dem dritten Zeugen in Widerspruch befindet. — Polizeikommissar Lohse bekundet im Weiteren: Als er den Forbes sah, habe er zunächst geglaubt, der Mann sei in der That irrsinnig. Als der Mann sich aber gewaschen hatte, rasirt war und andere Kleidung angezogen hatte, da sah er ganz anders aus. Als sie mit dem Mann ins Freie gingen, da sei ihm derselbe so vorgekommen, wie der Gefangene, der in der Oper „Fidelio“ befreit werde.

Hotelier Dhye, der bekanntlich sich an dem Befreiungswert des Forbes beteiligte, schließt sich im Allgemeinen den Bekundungen des Borzeugen an.

Der folgende Zeuge ist der Landwirtschaftsgehilfe Joseph Mellesen. Dieser bekundet auf Befragen des Präsidenten: Ich war 11 Monate Wärter in Marienberg gewesen. Ich habe in meiner Station niemals einen Anstaltsarzt gesehen. Ich sah einmal, wie ein Bruder einen Kranken zu Boden stieß, mit dem Fuße trat und in die Seite schlug. Ein anderes Mal sah ich, wie ein Kranter, der nicht schnell genug gehen konnte, von einem Bruder und einem Wärter die Treppe hinauf gezerrt und alsdann über den Fußboden geschleift wurde. Ein weiteres Mal sah ich, wie ein Bruder einen Kranken mit einem Schlüsselbund auf den Hinterkopf schlug. — Präsi.: Nun erzählen Sie einmal, wie es mit dem Wottich gehandhabt wurde. — Die Schilderung, die der Zeuge von dem

Verfahren giebt, deckt sich Punkt für Punkt mit demjenigen, welche bereits der Verteidiger Memeyer gegeben hat. Die Prozedur habe etwa eine halbe Stunde gedauert. Der Zeuge bekundet, daß die Strafe niemals im Verhältnis zu den von den Kranken begangenen Unthaten gestanden habe und daß ihm die ganze Prozedur als eine Unmenslichkeit sonder Gleichem erschienen sei. Der Zeuge befand im Weiteren auf Befragen, daß Kranke vielfach gefesselt in die Kapelle geführt wurden. — Verteidiger Dr. Memeyer: Wie waren die Fesseln den Kranken angelegt? — Zeuge: Es waren den Kranken an den Händen und Füßen Ketten angelegt. — Verteidiger: Haben Sie nicht auch gesehen, daß Kranke von den Wärttern blutig geschlagen wurden? — Zeuge: Jawohl, das ist mehrfach vorgekommen. Ein Kranker hat einmal einem anderen die Freundschaft gekündigt, weil dieser sich mit dem Bruder Ezechiel wieder befreundet, der ihn in arger Weise blutig geschlagen habe. Der betreffende Kranke sagte: in den Fesseln klebt Blut, hervorgerufen durch den Bruder Ezechiel. — Auf weiteres Befragen bekundet der Zeuge, er habe mit Ausnahme eines einzigen Males stets vorher gewußt, wann die Revision kommt. Sobald den Wärttern bekannt wurde, daß Revision komme, wurde eine Generalreinigung der Kranken vorgenommen und den Wärttern anbefohlen, sich saubere Wäsche anzuziehen. Ein Kranker Namens Spier sei einmal von dem Bruder Rodius derartig mit einem Schlüssel auf den Kopf geschlagen worden, daß er ein Loch in den Kopf bekam. Als ein Wärter diesen Kranken deshalb zu Bett bringen wollte, sagte Bruder Rodius: Ich werde den Kerl die Treppe hinunterwerfen und ihn dann noch ein Loch in den Kopf schlagen. Er (Zeuge) habe diese Mißhandlungen schließlich nicht mehr mit ansehen können und habe deshalb gekündigt. Drei bis vier Tage vor seinem Abgange habe ihn Bruder Overbeck in die schmutzige Station geschickt. Er habe einmal gesehen, wie ein Kranker von dem Bruder Stephan eine Orseige bekam. Ein Kranker sei durch Mißhandlung eines Bruders gestorben. Auf Befragen des Geh. Medizinalraths Professor Dr. Finkelnburg bekundet der Zeuge noch: Während seiner esmonatlichen Anwesenheit in Mariaberg sei die Anstalt drei bis vier Mal revidirt worden. Die Revision geschah sehr oberflächlich, es seien keineswegs alle Kranken von den Revisionsbeamten gesehen worden.

Es erscheint nunmehr als Zeuge ein budliger, ganz kleiner und sehr schwächlicher Zwerg. Es ist dies der Händler Stutenkämpfer aus Essen. Dieser bekundet: Er sei ein Jahr lang als Epileptiker in der Anstalt Mariaberg gewesen. Eines Tages, als er gerade aus der Kirche kam, habe er den Bruder Ezechiel gesehen, ihn seine Zelle aufzuschließen. Als Antwort hierauf habe ihm Bruder Ezechiel ein paar heftige Ohrfeigen gegeben und ihn mit der Faust auf den Kopf und ins Kreuz geschlagen und als er sich dies verbat, habe ihn Bruder Ezechiel die Treppe hinabgeworfen. Er habe ebenfalls gesehen, daß in der Kirche eine Anzahl Kranker an Händen und Füßen mit Ketten gefesselt waren.

Der selbe Zeuge bekundet ferner, daß er auf Veranlassung des Bruders Overbeck einen Nevers unterschrieben, in dem er bescheinigte, daß er sich mit Bruder Ezechiel wieder ausgehüt habe, daß er ihn nicht absichtlich geschlagen hat, und wenn er später einmal über die Mißhandlung des Bruders Ezechiel Klage führen sollte, dann sei das unwohl. — Prä: Bruder Overbeck, ist das richtig? — Overbeck: Jawohl. — Prä: Haben Sie gewußt, daß Bruder Ezechiel dieser armen unglücklichen Menschen derartig mißhandelt hat? — Overbeck: Jawohl, ich habe es gehört. — Prä: Und was haben Sie dagegen gethan? — Zeuge: Ich habe den Bruder Ezechiel bestraft. Dieser mußte 8 Tage in der Kirche knien. Auf sein Witten hat ihn der Bruder Provinzial schließlich von der Strafe befreit. — Sanitätsrath Dr. Capellmann bemerkt auf Befragen: Die Ketten werden nur Tobsüchtigen angelegt, aber so, daß sie dabei ganz gut die Treppen auf- und absteigen können. — Verteidiger M. A. Benzmann: Bruder Overbeck, wie oft wurde die Zwangsjacke angewandt? — Overbeck: Auf meine Anordnung wurde die Zwangsjacke nur ein einziges Mal gegen einen Tobsüchtigen angewandt. — Verteidiger: Ist die Zwangsjacke nicht auch gegen Forbes angewandt worden? — Zeuge: Davon weiß ich nichts, das muß vor meiner Zeit gewesen sein. Die Zwangsjacke ist gegen einen Tobsüchtigen angewandt worden, der schon einmal einen Knaben todt geschlagen hatte.

Der folgende Zeuge ist der Barbier Meven. Dieser bekundet: Er sei 30 Jahre in Mariaberg thätig gewesen. Als die Broschüre von Mellage erschien, habe er sofort gesagt: der Verfasser ist gut unterrichtet. Das Schlagen mit dem Schlüsselbund auf den Kopf sei ihm schon nicht mehr gefallen, daran sei er schon gewöhnt gewesen. Er habe einmal gesehen, wie ein Kranker zwischen ein eisernes Gitter und einen glühenden eisernen Ofen gesteckt wurde. — Prä: War der Kranke ein Epileptiker oder ein Verrückter? — Zeuge: Ich glaube, er war ein Verrückter. — Prä: Hat man den Kranken gefesselt? — Zeuge: Nein. — Prä: Dann lag doch die Gefahr nahe, daß er auf den glühenden Ofen fallen und jämmerlich verbrennen konnte? — Zeuge: Gewiß, diese Gefahr war vorhanden. — Prä: Wissen Sie, weshalb diese Strafe vollstreckt wurde? — Zeuge: Nein. — Prä: Wollte nun der Kranke auf einer Stelle stehen oder lief er um den Ofen herum? — Zeuge: Er lief unaufhörlich laut schreiend herum. — Prä: Brannte der eiserne Ofen? — Zeuge: Jawohl. — Der Zeuge bekundet des Weiteren auf Befragen: Er habe gesehen, daß Kranke die jog. Kugelbände bekamen. Ein Kranker, der früher im Zuchthause zu Werben war, habe ihm einmal gesagt, das Essen im Zuchthause sei bedeutend besser als in Mariaberg, es sei das kein Essen für Menschen, sondern für's Vieh. Er habe 1890 die Stellung in Mariaberg aufgegeben.

Schreiner Friedrich Krämer, der hierauf als Zeuge erscheint, bekundet: Er sei vom 13. Mai 1891 bis 10. Juni 1892 Wärter in Mariaberg gewesen. Bruder Thomas habe einmal einen Kranken mit dem Schlüsselbund auf den Kopf geschlagen, ihn alsdann in eine Zelle schassen und den Kranken hilflos liegen lassen. An dem folgenden Morgen sei der Mann todt gewesen. Bruder Karl habe einmal einem Kranken eine Schlinge um den Hals geworfen und ihn damit gewürgt.

Der letzte Zeuge ist Bruder Jrenäus, mit seinem bürgerlichen Namen Engelbert Müller. Dieser bekundet auf Befragen: Der durch den Schlag mit dem Schlüsselbund erschlagene Kranke sei ein Mann Namens Borchelt gewesen. Dieser sei am folgenden Abend gegen 6 Uhr gestorben. — Verteidiger M. A. Benzmann: Haben Sie zu dem Verstorbenen einen Arzt hinzugezogen? — Zeuge: Nein. — Berth: Stellen Sie es nicht für Ihre Christenpflicht, dem armen Menschen ärztliche Hilfe zu bringen? — Zeuge: Der Mann machte auf mich den Eindruck eines Tobsüchtigen, in solchem Falle ist ärztliche Hilfe nicht notwendig. — Verteidiger: Haben die Herrn Anstaltsärzte die Leiche besichtigt? — Zeuge: Jawohl.

Sanitätsrath Dr. Capellmann bemerkt: Nach dem Befund der Leiche zu urtheilen, konnte der Zeuge nicht annehmen, daß der Kranke Verden werde.

Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Finkelnburg: Herr Geheimrath, was geben Sie als Todesursache an? — Dr. Capellmann: Apoplexie. — Dr. Finkelnburg: Woraus entnehmen Sie das? — Dr. Capellmann: Ich nehme es an, weil der Mann Paralytiker war und bei diesen gewöhnlich Apoplexie die Todesursache ist. — Bruder Jrenäus behauptet alsdann: Forbes habe die junge Frau Schumacher einmal in unzüchtiger Weise umfaßt. — Die beiden Zeuginnen Schumacher und Renze Forbes bestreiten das auf das Entschiedenste.

Auf Antrag des M. A. Benzmann wird diese Aussage des Bruders Jrenäus protokolliert.

Da das Protokolliren einer Zeugenaussage oft die Einleitung zu einem Verfahren wegen Meineids ist, so kann dieser Prozeß noch ein oder vielleicht auch mehrere Nachspiele haben, zumal auch ein anderer Bruder sich in Widerspruch mit drei einwandsfreien Zeugen gesetzt hat.

Ueber die Verhandlung am Mittwoch werden wir in folgender Nummer berichten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie die „Post“ mittheilt, werden sich nächstens der geheime Oberregierungsath Dr. Wilhelmi aus dem Reichsamt des Innern, der geheime Oberregierungsath Dr. Sieffert und der Assessor Hoffmann aus dem preussischen Handelsministerium nach Oesterreich begeben, um die dort mit der Durchführung der Zwangsorganisation der Handwerker gemachten Erfahrungen zu studieren. Die Künstler werden gestreichelt.

Der Grund dafür, daß neuerdings von den Agrariern mit besonderer Schärfe gegen Herrn v. Boetticher vorgegangen und er in einen Gegensatz zu dem Schatzsekretär Grafen Posadowsky gestellt wird, ist, wie der „Hamb. Korr.“ schreibt, wohl in dem Verlauf der Verhandlungen der Bundesrathsausschüsse über das Börsengesetz zu suchen. Die Verzögerung der Ausschuhverhandlungen über dieses Gesetz ist, zum Theil wenigstens, wie in parlamentarischen Kreisen bekannt ist, durch Abänderungsanträge einzelner Bundesregierungen, darunter auch der Senate von Hamburg und Bremen, veranlaßt worden.

Herr v. Kardorff wird in der nächsten Reichstags-session wohl den Weg der Wütcher, Wöllner u. s. w. gehen müssen. Aus Dels wird gemeldet, daß die gerichtlichen Erhebungen, die auf Beschluß des Reichstags über die gegen die Gültigkeit der Wahl des Herrn v. Kardorff erhobenen Protestpunkte eingeleitet wurden, schon jetzt in einem Punkte die völlige Wahrheit des im Proteste behaupteten ergaben. Es handelt sich um ungesetzliche Wahlbeeinflussung durch einen Amtsvorsteher, die sich als so wesentlich erwiesen haben soll, daß schon jetzt die Ungültigkeit der Wahl des Herrn v. Kardorff — er hatte nur 47 Stimmen Mehrheit — feststehen dürfte!

Eine polizeiliche Beschränkung ist anfänglich des bevorstehenden Parteitagess der Freisinnigen Volkspartei für Südwest-Deutschland in Neustadt a. d. Haardt für die damit verbundenen äußeren Veranstaltungen versucht worden. Nach dem „B. T.“ hat das dortige Bezirksamt die Theilnahme der Damen an dem Mittagessen in der „Reunion“ und dem Festbankett sowie den Besuch des Hambacher Schlosses verboten. Natürlich ist sofort Refus ergriffen worden.

Lübeck und Umgegend.

8. Juni.
Parteigenossen! Arbeiter! Bürger! Handwerker! Agitirt für die heute Abend 8 1/2 Uhr in den Centralhallen stattfindende öffentliche Volksversammlung. Jeder ist verpflichtet, zu erscheinen!
Ein Versehen ist uns gestern insofern unterlaufen, als es sich in dem unter der Rubrik „Lübeck und Umgegend“ mitgetheilten Artikel „Ein Ketter des Handwerks“ nicht um eine hiesige Firma sondern um die Dessauer Firma A. Seiler handelte. Aufmerksame Leser werden den Lapsus sofort bemerkt und auch gewußt haben, daß die Dessauer Firma gemeint war, mit der wir uns erst vor wenigen Wochen recht eingehend beschäftigt hatten. Der Irrthum war dadurch entstanden, daß sowohl ein hiesiger Schneider als auch unser Dessauer Bruderorgan

die Mittheilung machten, die Firma Seiler habe ihre Preiskourante schleunigst geändert.

Ergänzung der Bürgerschaft. Im sechsten Wahlbezirk (Travemünder Landbezirk) wurde zum Bürgerschaftsmitglied Gufner Cht. H. Fr. Sildebrandt gewählt.

In der **Sachweh-Allee** werden gegenwärtig die Schienengeleise der Straßenbahn entfernt. In der Moislinger Allee waren sie bereits Pfingsten nicht mehr vorhanden.

Der **Ast-Schwindel** treibt stets neue Blüten und liefert Opfer für die Anklagebank. So meldet der Polizeibericht von gestern: Ein schon mehrfach vorbestrafter Arbeiter hielt sich in Cronsförde einige Tage in der Stapelfeld'schen Wirthschaft auf und gab sich als Sohn des in Rabbbruch wohnhaften Schäfers Ast aus. Auch ließ er sich Haarproben geben, um dem Kranken Heilung zu verschaffen. Für Verabreichung eines werthlosen Pulvers hat er sich 12 Mk. zahlen lassen. Es stellte sich aber bald heraus, daß man es mit einem Schwindler zu thun hatte. Derselbe wurde dann auch in Lübeck festgenommen und dem Marstallgefängniß übergeben.

Im **Wilhelmth.ater** gelangen am Montag Abend die beiden Lustspiele „Der Herr Senator“ und „Die Versuchlerin“ zur Aufführung.

Im **Tivoli-Theater** findet Morgen eine Aufführung des allbeliebten Schwantes „Der Raub der Sabinerinnen“ von Schönthan statt. Herr Conradi, der gleichzeitig auch die Regie übernommen hat, spielt die köstliche Figur, den „Schmierer“ direktor Striese, eine seiner besten Leistungen. Da auch die übrige Besetzung eine ausgezeichnete ist, so verspricht die Vorstellung eine äußerst gediegene zu werden.

Der **Zoologische Garten** in Lübeck empfing gestern in Hamburg ankommend einen Niesen-Orang-Utan, wie solcher in ganz Europa noch nicht lebend gezeigt worden ist.

Im **Zirkus Neuterkrug** riefen am gestrigen Abend wiederum die Leistungen der verschiedenen Thiergruppen den ungetheilten Beifall des leider nur spärlich vorhandenen Publikums hervor. Von den Akabu's bis zu dem Elephanten und dem Kragenbär bewiesen die Thiere, daß ihre Meister Hervorragendes in der Dressur geleistet haben. Aber nicht nur die Thiere und ihre Meister, sondern auch der Schnellmalter und Virtuose ohne Arme, Herr von Genau, trug dazu bei, den Abend für das anwesende Publikum zu einem höchst genussreichen zu machen. Er hatte in ca. 7 Minuten eine wunderhübsche Mondlandschaft auf die Leinwand geworfen. Den Aufführungen im Zirkus einen Abend zu opfern, verlohnt sich wirklich der Mühe. Am Sonntag werden im Zirkus 2 Vorstellungen, die eine Nachmittags 4 Uhr und die zweite Abends 8 Uhr, gegeben werden.

Diebstahl. Eine runde, ungefähr 3 1/2 Meter lange und 4 Zentimeter dicke Stahlstange wurde am Travemünder Gestade, in der Nähe der Drehbrücke, gestohlen.

Das **Konkursverfahren** über das Vermögen des Privatmannes F. J. H. Nevermann in Lübeck wird eingestellt, da sich ergeben hat, daß eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist.

Hamburg. Die Auswanderung über Hamburg im Monat Mai hat sich gegen das Vorjahr nahezu verdoppelt, sie betrug nämlich 7228 gegen 4239 Passagiere.

Angekommen und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:	
Freitag, den 7. Juni.	
11,40 N. D. Pröven, Rastmüssen, von Kopenhagen in 16 Std.	
1,30 N. D. Fehmarn, Schacht, von Neustadt in 1 Std.	
3,30 N. Eleonore, Hansen, von Frederikshamn in 6 Std.	
4,40 N. D. Dornen, Polm von Nystedt in 6 Std.	
8,20 N. Svea, Erikson, von Nyetil in 4 Tg.	
8,30 N. Christine, Meislahn, von Neustadt in 12 Std.	
Sonabend, den 8. Juni.	
3,30 N. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 Std.	
4.— N. D. Wiborg, Karstedt, von Kofka in 47 Std.	
Abgegangen:	
Freitag, den 7. Juni.	
7,20 N. D. Lübeck, Sultman, nach Kopenhagen	
8,30 N. D. Afrika, Andersen, nach Wiborg.	
9,15 N. D. Syden, Lund, nach Helsingborg.	
Sonabend, den 8. Juni.	
6,30 N. Stadt Stralsund, Gütchow, nach Stettin.	
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,20 m. still.	
Schiffsbewegung in der Ostsee.	
D. Burg ist am 7. d. M. in Königsberg angekommen.	
D. Stadt Lübeck ist am 7. d. M. von Memel auf hier abgedampft.	
D. Livadia ist am 7. d. M. von Ebinemünde nach Stettin abgedampft.	
D. Europa ist am 7. d. M. von Pillau nach Meaborg abgedampft.	
D. St. Erik ist am 7. d. M. mit gebrochener Schraubenwelle in Ostarschamn angekommen.	

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Nach langen schweren Leiden starb Freitag den 7. Juni, Nachmittags 3 1/2 Uhr, mein lieber Mann und meiner Kinder jorglamer Vater im 44. Lebensjahre. Tief traurig stehe ich am Sarge, mit meinen 4 unmündigen Kindern und beweine den harten Verlust.

C. Dohrmann Wwe.
geb. Kradow.

Eine Bettstelle mit Federmatratze u. ein Sopha sofort billig zu verk. Hüßstr. 90, I. Et. I.

Umsturz und Socialdemokratie.

Stenographischer Bericht

Reichstages-Verhandlungen über die Umsturz-Vorlage.

464 Seiten Gross-Oktav. Preis 60 Pfennig. Porto 20 Pfennig
Heft 1 und 2 je 15 Pfg., Heft 3, 4 und 5 je 10 Pfg.

Gebundene Exemplare à 80 Pfennig. Porto 20 Pfennig.

Da es sich hier um historisches Material handelt, das für Parteigenossen von bleibendem Werth ist, und der Ruf nach Ausnahmegesetzen sobald nicht verstummen wird, so sollten die Verhandlungen des Reichstages über die Umsturzvorlage jedem Parteigenossen im Kampfe mit den Gegnern zur Hand sein.

Dem Nasen- und Ohren-Abschneider zu seinem heutigen Wiegensfest ein domerndes Hoch, daß datt Hus 22 in de Glockengeterstraße wackelt.
Sull he woll Röhren und Beer utoben?

Durch Zufall zu verkaufen 2 neue herrschaftliche Betten und ein Ledentisch.
Regalienstraße 57.

Zu verkaufen eine Ziehmaschine.
Näheres Weberstraße 26.

Prachtvolle Bettstulpen, ganz. Mtr. 31 Pf.
Breites Salbklein, Mtr. 24 Pf.
Nähmaschinen 32 Mk.

Th. Faasch, Schwartau.

Wegen Erbschaftsregulirung soll das Haus Hundestr. 56 preiswerth verkauft werden. Näheres daselbst.

Eine gut nähende Schuhmacher-Maschine, Preis 20 Mk., unter Garantie zu verkaufen.
Hüßstraße 50.

Auction

am Montag, den 10. d. Mts., im Auctions-
lokale Hundestraße 41, Anfang Morgens 9 Uhr
und Nachmittags 3 Uhr, über diverse alte und
neue Mobilien, eine Wurstmaschine, ein Schneid-
Wegemesser für Schlachtereien und ein Kessel zum
Einsauern und Schmalzausstoßen, div. Galan-
teriewaaren, ein großer Posten Cravatten und
div. Schmuckwaaren und vieles andere mehr.
Zu dieser Auction werden weitere Zusendungen
entgegengenommen Hundestraße 8.
J. C. B. Schmehl, Auctionator u. Taxator.

Auction
am Montag, d. 10. Juni, Vorm. 9 1/2 Uhr,
Johannisstraße 63, wegen Erbschafts-
regulierung.

1 Parthie fräst. Ferkel
(7 Wochen alt) hat abzugeben
C. Will, Sebanstr. 6 a.

Belgische Riesentänzen zu verl.
Friedenstraße 57.

Zu vermieten zum 1. Juli eine Etage,
enth. 4 Zimmer, Küche, Kammer und
Boden, 1 Wohnung im Hühner, 2 Zimmer,
Küche, Boden und Keller.
Näheres Kupferstraße 7.

2 neue Wohnungen sind zu sofort oder
zum 1. Okt. zu verm.
Hans Both, Fadenburg.

Zum 1. Juli eine kleine freundliche Parterre-
Wohnung nach vorne, 2 Zimm., Küche mit Wasser
sowie all. Zubehör, Langer Lohberg 41. Näh. i. Hühn.

Durch Zufall eine Wohnung zu 140 Mk.
zum 1. Juli oder später und ein möblirtes
Zimmer zu vermieten. Georgstraße 10 a.

Zu vermieten zum 1. Juli eine Wohnung,
Schwartauer Allee 88.

Ein Wohn- und Schlafzimmer für 1 oder
2 junge Leute. Steinstraße 7.

1 febl. Logis für einen jg. Mann.
Langer Lohberg 21/4.

Ein abgeschlossenes möblirtes Zimmer, Part.,
während der Ausstellung zu vermieten.
Bleicherstraße 17.

Zu vermieten ein freundliches Logis nach
vorne für ein oder zwei junge Leute.
Fischergrube 21, 1. Etg.

Die Möbel-Tischlerei
von
G. H. Busch, Alfstr. 21
empfehlen ihr Lager von selbstverfertigten
Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren
zu billigen Preisen.

Empfehle meinen werthen Kunden
ausnahmsweise
junges Fleisch.
H. Dose, Rostschlächter, Hundestr.

Achtung!
Für Nordsee-Krabben werden Abnehmer
gesucht von
Cl. Mohsen, Fischer.
Kronprinzenweg bei Marie.

Täglich frisch
geräuch. Störfleisch,
Male u. Lachsheringe
empfehlen
Johs. Boy,
Mauer 84, Wahnstraße 16.

Feinste Butter
zu billigsten Preisen empfiehlt
R. Kuchenbrandt, Fleischhauerstr. 30.

Neue Matjes-Seringe
feinste Qualität, empfiehlt
H. Klentz, Düstere Duerstr. 13.

Ia. Magnum bonum-
Dabersche und Bier-Kartoffeln
empfehlen billigst
Spethmann & Fischer.

Grüne Stachelbeeren
kauft jedes Quantum und zahlt hohe Preise
L. Jacobsen,
Meierstraße 26 a.

„Zum Fuhrwerskrug“
Bestergrube 93.
Empfehle

ff. Adler-Bier
1/10 Liter 10 Pf.
1/20 Liter in Krügen 15 Pf.
ff. Rummel und Doppel-Rummel.
Braunbier in Flaschen
von **Ad. Osbahr**, pr. Flasche 10 Pf.
J. Wulf.

Adlershorst.
Heute Sonntag:
Tanz-Unterhaltung

Circus Reuterkrug, Lübeck.

Hagenbeck's dressirte Thiergruppen
Sonntag den 9. Juni 1895, Nachmittags 4 Uhr:

Grosse Vorstellung.
Zu dieser Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind frei einzuführen.
Abends 8 Uhr: **Große Abschieds-Vorstellung.**

Quartett-Verein „Luba.“

Ausflug nach Mölln mit Musikbegleitung
am Sonntag den 16. Juni. Abfahrt 1 Uhr 32 Min.

Anmeldungen für Fremde werden erbeten bei den Herren: **W. Saueracker**,
Lg. Lohberg 45, **H. Graack**, Regidienstr. 79, **G. Richter**, Fleischhauerstraße 17,
Stoffers, Depenau 27, und bei dem Boten **H. Castens**, Hartenstraße 29.

Die Fahrkarten sind am Sonnabend den 15. d. M., Abends von 6 bis
10 Uhr, im Lokale des Herrn **Stoffers**, Depenau 27, in Empfang zu nehmen.
Sammeln der Teilnehmer von 12—1 Uhr im Clublokal, Depenau 27. Dasselbst
Abmarsch 1 Uhr.

Zoologischer Garten

Lübeck.
Sonntag den 9. Juni 1895:

Gr. Militär-Concert.
Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Concert-Haus „Flora.“

Jeden Sonntag:
Lanzfränzchen
Anfang 4 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Gasthof „Zum weissen Hirsch“ Arempelsdorf.
Große Lokalitäten. Schöner Biergarten. Angenehmer Aufenthalt für Familien.
Jeden Sonntag: **Gr. Orchestron-Concert** bei freiem Eintritt.
Ausverkauf von ff. Bieren. Dreimal täglich frische Milch.
Es ladet freundlichst ein **L. Ohrt.**

Hansa-Halle. Lanzfränzchen.

Sonntag den 9. Juni:
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Zum Garten u. Gastzimmer freier Eintritt. 3. Saal für Herren 50 Pf., Damen
10 Pf., wofür freier Tanz.

Central-Hallen. Extra gr. Tanz

Jeden Sonntag:
Größtes u. schönstes Etablissement.
Wintergarten. Parquetboden.
Johs. Dürkop.

COLOSSEUM.

Wiener Parquet-Fußboden in beiden
Sälen.
Morgen **Tanz.**
Sonntag: **Quadrille.**
Um 9 und 11 Uhr:
Tanz-Abonnement
bis 12 Uhr 60 Pfg.
W. Dassler.

Louisenlust.

Sonntag, den 9. Juni:
Große Tanzmusik.
Musik von der Hansa-Kapelle.
Anfang 4 Uhr. — Ende 12 Uhr.
Ergebenst **H. Claudius.**

Restaurant Otto Gennburg.

44 Bestergrube 44.
Täglich: **Großes Concert**
der berühmten Damen-Instrumental-Kapelle
„Libussa.“
Anf. Wochentag 7 Uhr. Anf. Sonntags 4 Uhr.
Eintritt frei.

Restaurant Rohwedder.

Dankwartsgrube 13,
gegenüber den Centralhallen.
Heute Sonntag u. morgen Sonntag:
Gr. Eissmann-Concert.
Eintritt frei.
●● Allgemeines Regeln. ●●
ff. Actien-Tafel-Bier.

Berliner Hof.

Tanz.
Einsegl.
Gr. Tanzmusik.
Heinr. v. Hartz.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
Lanzfränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Waisenhof

Heute Sonntag:
Tanzmusik
wozu freundlichst einladet **A. Brey.**

Z. Grossherz. v. Mecklenburg

Große Burgstraße 11.
Heute Sonntag:
Unterhaltungs-Musik
ausgeführt vom blinden Schulz.
Hierzu ladet ergebenst ein **Chr. Wien.**

Stehr's Etablissement.

Jeden Sonntag:
Unterhaltungs-Musik
Kinder haben nur in Begleitung
Erwachsener Zutritt.

Lustfahrt

Der Dampfer „Pollux“ Sonntag, d. 9. Juni
Lübeck — Travemünde — Lübeck
und in See,
Ab Lübeck: Bestergrube 1^{1/2} Nachm.,
Ab Travemünde: 7³⁰ Abends.
In See: 3³⁰ Nachm.
Rückfahrkarten 70 Pfg., einfach 50 Pfg.,
in See 40 Pfg. Kinder die Hälfte.
C. H. Petersen.

Dampfer Livadia.

Wir empfehlen das Boot zu
Lustfahrten
nach Travemünde, Rostock, Woltenhagen,
Wismar etc. **Jude & Co.**

Sommerfest

der
Holzarbeiter
bestehend in
Concert, Ball,
Herren-, Damen- u. Kinderergnügen
am
Sonntag den 16. Juni 1895
im Colosseum.
Anfang: Concert 4 Uhr, Ball 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 60 Pf., eine Dame frei.
Es ladet freundlichst ein
Das Comité.

Gesang-Verein

„Vorwärts“
Musflug mit Musik
nach Schwartau = Nensefeld
am Sonntag den 16. Juni.
Abfahrt von der Großen Petersgrube 1 1/2 Uhr
der Dampfboot.
à Person 50 Pf. Rückfahrt 10 Uhr.
Das Comité.

Bereinigung der Maler

und verw. Berufsgenossen
(Filiale Lübeck).
Einladung z. 10. Stiftungsfest
bestehend in
Concert, Ball, Preishegen und
Kindervergnügen
am Sonntag den 16. Juni 1895
im Lokale d. Hrn. Grammerstorf
Concerthaus Flora.
Anfang des Festes Vormittags 11 Uhr, Nach-
mittags 3 Uhr. Anfang des Concerts 4 Uhr,
des Balles 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pf., eine Dame frei.
Das Comité.

Zur neuen Lohmühle.

Jeden Sonntag:
Große Tanzmusik.
Erdmann und H. Janssen.

Busch's Bier-Convent,

30 Genierstraße 30.
Empfehle mein
Lokal, Garten und Regelmäßig
bestens. **Chr. Busch.**

Tivoli-Theater

Sonntag den 9. Juni 1895:
Zum 1. Male:
Der Raub der Sabinerinnen.
Schwan in 4 Akten von P. u. Fr. v. Schubert.
Anfang des Concerts 6 1/2 Uhr,
der Vorstellung 7 Uhr.
Montag den 10. Juni 1895:
Zum letzten Male:
Freund Fritz.
Ländliches Sittengemälde in 3 Akten von Ermann-
Chatrian.
Anfang des Concerts 6 1/2 Uhr,
der Vorstellung 7 Uhr.

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 9. Juni 1895:
Große Doppel-Vorstellung
Frauenkampf.
Inszeniert in 3 Akten nach Scibe
Heimath.
Schauspiel in 4 Akten von Sudermann.
Anfang 6 Uhr.
Montag, den 10. Juni 1895:
Der Herr Senator.
Die Versucherin.
Luffspiel in 1 Akt.
Anfang 7 Uhr.

Stehr's Etablissement.

Jeden Sonntag:
Unterhaltungs-Musik
Kinder haben nur in Begleitung
Erwachsener Zutritt.

Wegen vorzunehmenden größeren Umbauten und Erweiterungen unserer Geschäftsräume sind wir genöthigt, unsere gefüllten Waarenlager so schnell wie möglich zu verringern. Wir haben uns daher entschlossen, einen

grossen Ausverkauf

einzuweisen und für sämtliche Waaren erheblich niedere **Ausnahmepreise** eintreten zu lassen.

Insbondere haben wir einen großen Posten zurückgesetzter Waaren, ebenso angeschmutzte Wäsche, Leinenwaaren, einzelne Paar Handschuhe, Strümpfe u. s. w. zu enorm billigen Preisen ausgelegt.

Auf sämtliche wollene Kleiderstoffe, Seidenwaaren, Tuche und Buckskins geben wir außerdem während der Dauer des Ausverkaufs eine Extra-Bergütung von **6 pCt.**

PAUL BRINN & CO.

31 Breitestraße 31. Lübeck. 31 Breitestraße 31.

Geschäfts-Gründung.

Mit dem heutigen Tage habe ich das

Geschäft des Herrn **F. Götke**, Kupferschmiedestr. 7

käuflich erworben und führe dasselbe in unveränderter Weise fort. — Bitte alle Freunde und Gönner das meinem Vorgänger erwiesene Vertrauen auch auf mich zu übertragen. Stets gute Waare zu den coulaantesten Bedingungen zusichernd, zeichne

Hochachtungsvoll

J. C. W. Blöfs, F. Götke Nachf., Kupferschmiedestr. 7.

1 Mk.
und
10 Pf.
Reichs-
stempel
kostet das Loos
giltig für
2 Ziehungen.
Auf 10 Loose
1 Freiloos.
Auf 25 Loose
3 Freiloose.

XV. Weimar-Lotterie 1895.

Nächste Ziehung 15.—17. Juni cr.
6700 Gewinne, Gesamtwert: **200,000 Mk.**

200,000 Mk.

Hauptgewinn: **50,000 Mk.** Werth.

Loose für zwei Ziehungen giltig à 1 Mk. und 10 Pf. Reichs-
stempelsteuer, **11 Loose für 11 Mk. 10 Pf., 28 Loose für**
27 Mk. 80 Pf., Porto und Liste **30 Pf. extra,** empfiehlt und
versendet, auch gegen Nachnahme, die **General-Agentur:**
Paul Würzburg, Lübeck, Breitestr. 60 Ecke
Mengstr.

Großer Schuhwaaren-Ausverkauf!

Wegen Räumung meines kolossalen Lagers, verkaufe von jetzt an alle auf Lager befindlichen Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel, von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten Sorten zu enorm billigen Preisen.

Eine große Parthie Damen-Stiefelletten von Nr. 36—38, so lange der Vorrath reicht, von Mk. 2,50, mit Lackblatt von Mk. 3 an. Filzschuhe zu jedem Preise.

Hochachtungsvoll

J. Möllendorff,

Holstenstraße 9.

Das Möbel-Ausstattungs-Magazin

von **H. Mohr**, Engelsgrube 46

liefert schon

Ausstattungen von 130 Mk. an bis zu den feinsten.

Plüsch- und Wollstoff-Garnituren in reichhaltigster Auswahl. Sophas schon von 25 Mk. an. Für gute Arbeit wird volle Garantie geleistet.

Wollen Sie sich überzeugen von meinen

hochfeinen 5 und 6 Pfg.-Cigarren?

(eigenes Fabrikat) so kaufen Sie gefälligst bei

M. Karstadt, Fischergrube 81.

Die Lübecker Margarinefabrik „Hansa“

J. Schröder & Co.

empfehlen ihre nach neuestem Verfahren hergestellte

Süßrahm-Margarine.

Carl Herm. Mich. Stave,

Weiter Krambuden 4. Lübeck.

Specialität:

Arbeiter-Garderoben.

Erstes und ältestes Geschäft dieser Art.

Gegründet 1821.

Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

25 Reich **25**

haltiges Lager aus nur besten Materialien sauber gearbeiteter Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. Große Auswahl. Mäßige Preise. Ganze Ausstattungen v. 125 Mk. an Complete Zimmereinrichtungen in eleganter Ausführung zu allen Preisen stets in großer Auswahl vorräthig. Aufsicht gerne gestattet.

25 Carl Folckers **25**

Möbel-Magazin.

Für dauerhafte Arbeit leiße billige Garantie.

Feinste u. sauberste Ausführung aller photogr. Arbeiten

zu billigsten Preisen.
Photographie!
Ernst Frank Johannsstr. 5
Breitestr. 53 Ernst Frank
(Haus Freyholz).
Aufnahme bei jeder Witterung.
Das Atelier ist auch an Sonn- u. Festtagen den ganzen Tag geöffnet.

Betten und Federn!

Wegen häufiger Veränderungen bin ich genöthigt, mein großes Lager von Bettfedern, fertigen Betten, Bettzeugen, Handtuchdrell, Leinen, Tischzeug, Gläser, Hemdentuchen, Satin, Damaste u. s. w., Holz- u. eiserne Bettstellen u. Matratzen zu räumen, verkaufe daher bis zum 1. Juli d. J. sämtliche Artikel mit

10% Rabatt

gegen Cassa. — Sehr schöne große 1schlär. Betten von Mk. 30 an bis Mk. 100, zweischlär. Betten von Mk. 40 an bis Mk. 120. Holstenstr. 20. **Carl Karstadt.**

Möbel-

Ausstattungen

liefert in jeder Art unter Garantie

äußerst billig

W. Stark's
Möbel-Magazin.
30 Mariesgrube 30.

FF Margarine

Pfund 65 Pfg., empfiehlt

A. Westphal, Fischergrube 24.

308.

Hamburg. Lotterie

Ziehung 1. Mal: 13. Juni.

Größter Gewinn der Lotterie event.

Mk. 500000

Loose hierzu $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$
Mk. 6,— 3,— 1,50 0,75

empfehlen und versendet

Paul Würzburg

Lübeck

Breitestraße 60, Ecke Mengstr.

Heute Abend.

Empfehle ganz vorzüglich schöne, große, frisch geräucherete

Makrelen und Aal.

NB. Auf Wunsch gebe auch im frischen Zustand zum Einkochen ab.

Wilh. Koch, Rosenstraße.

Neue Matjes-Heringe

empfehlen

F. J. G. Bibow,
Schwänkenquerstraße 11.

Täglich frisch gekochte

Ostsee-Krabben, p. Pfd. 2 Mk.

Nordsee- „ p. Pfd. 40 Pf.

Fernsprecher empfiehlt

Nr. 115. **Johs. Boy**,
Mauer 84. Wahnstraße 16.

Cimerbier

jeden Montag und Freitag

Abends von 6—10 Uhr.

Herm. Uter, Fischergrube 58.

Quittungsmarken für Vereine werden gut und sehr billig angefertigt (gute Gummierung) von **L. Schmidt**, Lübeck, Schüsselbuden 4.

Ueber Erfindungen, Erfinderglück und Erfinder-Erfolge

finden sich in der „Köln. Volkszeitung“ einige interessante Daten. Was zunächst die Zahl der von einzelnen Firmen oder Personen in den Handel gebrachten patentirten Gegenstände betrifft, so zeigt eine flüchtige Uebersicht die Wahrheit des viel gebrauchten Wortes, daß wir im Zeitalter der Elektrizität leben. Edison, der wie kaum ein anderer das ganze Gebiet der Elektrizität beherrscht, wetteifert mit der bekannten Firma Siemens u. Halske in Berlin. Die letztere übertrifft, was die Zahl der erworbenen Patente anlangt, den erfindungsreichen Amerikaner um ein erkleckliches, wenigstens so weit deutsche Patente in Betracht kommen. Sie war Ausgangs 1892 nämlich im Besitz von nicht weniger als 170 Patenten, während Edison nur 100 solcher sich erfreute. Ein gewaltiger Mittreiter ist der genannten Berliner Firma in dem nicht weniger rühmlich bekannten Etablissement von Schuckert u. Co. in Nürnberg erstanden, welche gleich den beiden andern ihre Größe und Bedeutung ihren patentirten Erfindungen verbannt.

Im Besitz einer gewaltigen Reihe von Patenten sind sodann die Firmen Krupp in Essen und das Grusonwerk in Magdeburg. Ersterer besaß Ende 1893 etwa 70, letzteres Mitte desselben Jahres etwa 350 Patente. Heute sind Krupp und Gruson zu einem gewaltigen Unternehmen vereinigt, das, um nur einige Ziffern anzugeben, 1891/92 für Entnahme und Aufrechterhaltung von Patenten 36,249 Mk. und für Versuchskosten rund 165,000 Mk. abschrieb. Wie nutzbringend einzelne Patente dieses kolossalen Unternehmens sind, mag die eine Angabe darthun, daß ihm für ein Fabrikationsrecht auf dem Gebiet des Kriegswesens von einer Regierung ein Kaufpreis von 400,000 Mk. gezahlt wurde. Eine recht hübsche Zahl von Patenten besitzt auch die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen am Rhein, nämlich 200, die einen Gesamtwert von einer Million darstellen. Die Fabrik vertheilt durchschnittlich 20 Prozent Dividende, ein Beweis, daß das Geschäft einträglich ist.

Ziffermäßig erheblich weniger als die Ludwigshafener Firma, aber nicht minder einträgliche Patente — 35 an der Zahl — hat die Gasmotoren-Fabrik Deutz inne. Sie betreffen die Gas- und Petroleum-Motoren. Auf ihre Ergiebigkeit soll unten noch zurückgekommen werden.

An der Spitze hinsichtlich der Zahl der erworbenen Patente marschirt aber zweifelsohne die Firma Tompson-Houston u. C. Sie hat die kolossale Ziffer 1200 erreicht, wovon allein 500 auf elektrische Bahnen entfallen. Wenn man vergegenwärtigt, was dazu gehört, auch nur ein einziges Patent richtig auszubenten und darüber zu wachen, daß keine unberechtigten Nachahmungen das Geschäft verderben, so kann man sich ungefähr einen Begriff von der gewaltigen Ausdehnung der Unternehmungen machen, die hier erwähnt sind.

Wenn man sich nun schließlich derjenigen Frage zuwendet, welche ohne Zweifel die Leser am meisten interessiert, nämlich die Ergiebigkeit der Patente, so können natürlich nur einige wenige, welche für den Inhaber als besonders nutzbringend sich erweisen, herausgerissen werden.

Zu diesen ist ohne Zweifel zu rechnen das Patent auf Antipyrin, jenes Arzneimittel, dem die tödtliche Influenza den Boden so gewaltig geebnet hat. Der Erfinder erhält, so lange erzeugt wird, von den Höchster-Fabrikanten, welche bekanntlich das Patent erworben, jährlich 100 000 Mk. Das ist gewiß ein nettes Einkommen. Die Glanzperiode des Antipyrin war 1889 beim ersten Auftreten der Grippe. Der Verkauf war damals noch freihändig und alle Welt wanderte mit einigen Gramm Antipyrin in der Tasche herum. Damals blühte das Antipyringeschäft. Es wurden 25—30 Pfg. für das Gramm bezahlt, während die Herstellungskosten etwa einen halben Pfennig betragen. Das nennt man ein gewinnbringendes Geschäft.

Die Höchster-Fabrikanten haben denn auch wohl nie bereut, das Antipyrin-Patent erworben zu haben. Heute freilich glaubt man nicht mehr an die Allheilkraft dieses Mittels. Der freihändige Verkauf ist verboten, allein trotzdem dürften die Einnahmen aus dem Patent auch gegenwärtig noch Deuten mit sehr verwöhntem Geschmack genügen.

Zu den besten und ergiebigsten Patenten gehören überhaupt jene, mit welchen die Farbenfabriken sich befassen. Die Ludwigshafener Anilin- und Sodafabrik hat ihren kolossalen Aufschwung ohne Frage ihren guten Patenten zu verdanken. Es giebt eine Anilinfarben-Fabrik, deren Inhaber vor etwa 20 Jahren noch ein Mann in sehr mäßigen Verhältnissen war. Heute ist der Mann ein vielfacher Millionär. Dieses bedeutende Vermögen beruht auf der Ausbeutung einiger glücklicher Patente auf Anilinfarben.

Aber auf allen Gebieten giebt es nutzbringende Erfindungen. Der Gasmotoren-Fabrik Deutz wurde schon gedacht. Dieselbe erzielte im Jahre 1889 bis 1890 einen Gewinn von 1,318,358 Mark, gleich 44 Prozent des Grundkapitals. Welcher Einfluß bei diesem Ergebnis den Patenten zuzurechnen, ließ das Geschäftsjahr 1891 bis 1892 erkennen, das eine Mindereinnahme von 200 000 Mark ergab. Es war nämlich inzwischen ein Patent abgelaufen, allerdings ein gutes.

Zu den bekanntesten Patenten gehört das Auer'sche Gasglühlicht, von dem man ruhig sagen kann, daß es dem Leuchtgas das Dasein verlängert. Ohne Auer's Patent würde das elektrische Licht das Gas in nicht zu fernem Zeit verdrängt haben, jetzt aber vermag es unter dem Schutze von Auer's Erfindung erfolgreich mit dem Glühlicht zu wetteifern, ja, nach meinem Dafürhalten spenden nur die Bogenlampen ein demselben gleich schönes Licht. Auer's Patent besteht heute bereits zehn Jahre. Anfangs wollte es keine Anerkennung finden, allein der Erfinder war zäh; er verstand es, die Presse in seinen Dienst zu stellen und ließ überall von den großen Erfolgen seines Patentbesitzer berichten. Frau Fortuna wurde darob weich und half dem Manne. Heute ist er vielfacher Millionär und die in Deutschland bestehende Aktiengesellschaft, die das Patent ausbeutet, zahlt durchschnittlich 60 Prozent Dividende.

Es ist aber durchaus nicht nöthig, daß die Patente immer sehr wichtige und schwierige Sachen betreffen, um goldene Früchte zu bringen. Das beweist u. A. das Patent „Schachteldecken-Befestigung“ von Scherbel und Kemus. Dieser einfache und billige Gegenstand machte nicht nur die Erfinder zu reichen Leuten, sondern wurde

auch die Ursache zur Gründung einer Aktien-Gesellschaft mit 80 000 Mk. Grundkapital, die heute 20 Prozent Dividende bezahlt.

Vergangene Fälle bezeugen, daß die Patente auf kleine aber nützliche Gegenstände außerordentlich ertragreich sind. Der Massenabsatz thut es eben. Je billiger ein Artikel ist, desto reißender geht er ab, denn eine kleine Summe wird heutzutage nicht sonderlich angesehen namentlich dann nicht, wenn der Gegenstand irgend welchen Nutzen oder auch nur Erheiterung verspricht. Das konnte man auf den jüngsten Weihnachtsmärkten wieder so recht sehen, die förmlich unter dem Zeichen der mechanischen Maus und des rothen Kreifels stand. Beide Gegenstände, ein Spielzeug für Kinder, wurden so eifrig gekauft, daß die Verkäufer sich vor dem Andrang oft nicht zu helfen wußten. Jedes Stück kostete 10 Pfg. Das ärmste Weib, der sorgenvollste Vater glaubte für seinen Jungen 10 Pfg. drangeben und einen Kreisel erstehen zu lassen.

Ueberhaupt ist nichts einträglicher als gerade die Patente auf Spielsachen. Die Schwäche der Eltern für ihre Sprößlinge stirbt nicht aus; sie kaufen immer wieder und die liebe Jugend macht immer wieder entzwei. Daher der große Absatz in Spielwaaren und Bilderbüchern. Wie hätte ein Struwelpeter allein 200 Auflagen erleben können, wenn die kleine Welt nicht in ihrem Wissensdrang die schönsten und theuersten Sachen in Atome zerriebe? Ein Geistlicher in Amerika erzielte durch ein patentirtes Spielzeug per Woche 8000 Mk. „Der zurückkehrende Ball“, ein auch in Deutschland bekanntes Spielzeug, welches in weiter nichts als einem Ball an einem Gummifädchen besteht, verschaffte dem Patentinhaber ein Jahreseinkommen von 300 000 Mk. Eine tanzende Figur lieferte einen jährlichen Ertrag von 200 000 Mk. Der Erfinder des berühmten Cri-cri, jenes greulichen Instruments, das seiner Zeit alle Wirthshäuser, Straßen und Schulen beherrschte, erzielte, bis die Polizei gegen den Unfug einschritt, einen Gewinn von 600 000 Frs. Hätte sich die heilige Hermandad noch einige Zeit duldsam gezeigt, so wäre der Mann gewiß mehrfacher Millionär geworden. Er wird aber auch mit den 600 000 Frs. einigermaßen leben können.

Soziales und Partei-Leben.

Die norddeutsche Sektion des sozialdemokratischen Agrar-ausschusses war am 5. Juni in Berlin versammelt und stellte, mit den zugezogenen Vertrauenspersonen, ihre Programmvorschläge fest. Die drei Sektionen werden vor dem Parteitag noch zu einer gemeinsamen Konferenz für die entgeltliche Feststellung der Vorschläge zusammentreten.

Eine neue Konkursstatistik ist zum ersten Mal für das erste Vierteljahr 1895 auf Grund von Zählkarten durch das statistische Amt aufgemacht worden. Vergleichszahlen mit früheren Perioden liegen natürlich noch nicht vor. Interessant sind aber schon jetzt die Zahlen über die Prozente in den innerhalb des Vierteljahrs durch Zwangsvergleich beendeten Konkursen für die nicht bevorrechtigten Gläubiger (einschließlich der bereits vorher vertheilten Prozente). In 16 Verfahren ergaben sich weniger als 10 pCt., in 40 10—15 pCt., in 39 15—20, in 48 20—25, in 42 25—30, in 44 30—35, in 24 35—40, in 37 40—50, in 12 50—60,

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

(6. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

In unbestimmten Ausdrücken sprach er nun von seinen Plänen und begann dann mit Frau von Marelle dieselbe Unterhaltung, die er eben mit Frau Walter geführt hatte. Nur beherrschte er jetzt den Gegenstand besser, war der Ueberlegene und wiederholte als eigene Einfälle, was er eben gehört hatte. Unaushörlich blickte er dabei in die Augen seiner Nachbarin, als wollte er damit allem, was er sagte, einen tieferen Sinn geben.

Sie plauderten ihrerseits in der flüchtigen Sprache einer Frau, die weiß, daß sie geistreich ist, und die etwas darin sucht, immer munter und lebhaft zu sein. Vertraulich legte sie ihre Hand auf seinen Arm und dämpfte die Stimme, um ihm Wichtigkeiten zu sagen, die so wie Vertraulichkeiten klangen. Sofort wäre er bereit gewesen, sich für sie zu opfern, sie zu verteidigen und ihr seinen Werth zu beweisen, und die stockenden Antworten, die er ihr gab, verrietten, womit sich seine Gedanken beschäftigten.

„Laurine!“ rief die Frau von Marelle plötzlich ohne allen weiteren Grund, und das kleine Mädchen trat heran.

„Setz Dich hierher, mein Kind, am Fenster kannst Du Dich erkälten.“

Duroy fühlte das heftigste Verlangen, das Kind zu küssen, als wenn die Mutter von diesem Kuß etwas bekommen könnte.

In väterlich verliebtem Tone fragte er: „Gestatten Sie mir einen Kuß, Fräulein?“ Das Kind schlug überrascht die Augen zu ihm auf,

und Frau von Marelle sagte lachend: „Erwidere: Für heute bin ich schon damit einverstanden, aber für immer nicht.“

Duroy setzte sich sofort, nahm Laurine auf seine Knie und berührte mit seinen Lippen ihre feinen, welligen Stirnhaare.

Die Mutter war erstaunt: „Sie ist nicht weg-gelaufen? Das ist aber merkwürdig. Sonst läßt sie sich nur von Frauen küssen. Sie sind wirklich unwiderstehlich, Herr Duroy.“

Er erröthete, schwieg und wiegte das kleine Mädchen auf seinem Knie.

Frau Forestier kam heran und rief überrascht aus: „Laurine ist so zutraulich? Welch ein Wunder!“

Auch Jacques Rival näherte sich, die Zigarre im Munde.

Nun erhob sich Duroy, um Abschied zu nehmen. Er hatte Furcht, durch irgend ein ungeschicktes Wort wieder zu verderben, was er gewonnen hatte.

Er verbeugte sich und drückte sanft die kleinen Frauenhände, die sich ihm entgegenstreckten, während er die der Männer kräftig schüttelte. Er merkte, daß die Hand von Jacques Rival trocken und warm war und seinen Druck herzlich erwiderte, während die feuchte und kalte Hand Roberts von Baronne ihm zu entgleiten suchte. Die Hand des Herrn Walter war kalt und weich, ohne Energie und Ausbruch, die Forestiers fett und schlaff. Halbblaut sagte sein Freund zu ihm:

„Also morgen, um drei Uhr, vergiß nicht!“

„Oh sei unbesorgt!“

Als er wieder auf der Treppe war, hatte er Lust hinabzulaufen, so groß war seine Freude. Und er sprang, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, hinunter. Aber plötzlich sah er in dem großen Spiegel der zweiten Etage einen springenden Herrn in aller Eile ihm entgegen-

kommen, und beschämt blieb er stehen, als wenn er eben bei einem Versetzen ertappt worden wäre.

Dann betrachtete er sich lange und bewunderte sich. Er war wirklich ein hübscher Kerl. Wohlgefällig lächelte er sich an, nahm Abschied von seinem Bilde und verneigte sich tief und förmlich vor sich selber, so wie man bedeutende Persönlichkeiten zu grüßen pflegt.

III.

Als Georges Duroy auf der Straße stand, wußte er nicht, was er thun sollte. Er hatte Lust, noch herumzulaufen und zu träumen, vor sich hinzugehen, an seine Zukunft zu denken und die milde Nachtluft einzuathmen, aber der Gedanke an die Artikelserie, welche ihm Herr Walter übertragen hatte, verfolgte ihn, und er beschloß, sofort nach Haus zu gehen und sich an die Arbeit zu setzen.

Er schritt aus, gelangte auf den äußeren Boulevard und verfolgte ihn bis zur Rue Bourfault, wo er wohnte. Sein Haus war eine sechsstöckige Miethskaserne. Zwanzig Arbeiter- und Kleinbürgerfamilien wohnten darin, und er fühlte, während er beim Schein eines Wachslichtes die schmutzigen Treppentufen emporstieg, auf denen Papierfetzen, Cigarrenstummel und Küchenteigkrumen lagen, heftigen Ekel in sich aufsteigen. Wenn er nur erst fort von hier wäre, wenn er nur erst wohnte, wie die Reichen, in sauberen, teppichbelegten Zimmern. Ein dumpfer Geruch nach Essen und Menschen, eine muffige Ausdünstung von Schmutz und alter Mauer, wahre Kloakenluft füllte das Gebäude von unten bis oben, und kein Luftzug konnte sie vertreiben.

Das Zimmer, das der junge Mann bewohnte, lag im fünften Stock und sah wie in einen tiefen Abgrund auf den mächtigen Einschnitt der Westbahn dem Tunnel-

In 6 60-70, in 4 70-80, in 1 80-90 und in 3 Verfahren 100 pCt.

Das schlesische Steuerrestanten-Gesetz. Seit dem Jahre 1884 ersucht sich das Königreich Sachsen eines Gesetzes, mit dem es als „Kulturstaat“ wohl allein dasteht. Wie meinen das Gesetz, die Befugniß zur Ausschließung sämmtlicher Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergünstigungsarten betr. vom 21. April 1884. Dieses Gesetz kam seiner Zeit, was ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, auf Verlangen der sächsischen Kammer liberalen (Kammerfortschrittler) für Stande. Vor wenigen Tagen hat die Kreisbauernschaft in Siedau auf Grund dieses Gesetzes die Genehmigung zur Errichtung eines gemeinsamen Regulativs des Stadtraths zu Crimmitschau und 19 benachbarter Landgemeinden und Rittergutsbezirke wegen Ausschließung sämmtlicher Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergünstigungsarten ertheilt. Diese Genehmigung ist auf eine Bevölkerung von ca. 85 1/2 Tausend Menschen, darunter die Stadt Crimmitschau mit 28 1/2 Tausend Menschen, angedacht worden und ist nur zu sehr zu befürchten, daß das betreffende Regulativ gerade bei der armen, ohnehin schwer geprüften Bevölkerung die größte Mißstimmung hervorgerufen wird.

Unser Buidauer Parteiorgan bemerkt in einer längeren Erörterung der Angelegenheit, daß die Sozialdemokraten die Pflicht der Steuerzahlung gegenüber Staat und Gemeinden, sowie das Recht der Behörden, solche auszusprechen, ausdrücklich zu erkennen und auch nicht dagegen einzuwenden, wenn Staat und Gemeinde Maßregeln gegen böswillige Steuerrestanten treffen. Aber nach dem in Rede stehenden Gesetz ist die Ausschließung eines Abgabepflichtigen auch dann zulässig, wenn „der Abgabeständiger im Wege der Zwangsvollstreckung in bewegliche Körperliche Sachen nicht oder nicht vollständig erlangt worden ist, oder solche Umstände nachgewiesen sind, aus denen hervorgeht, daß diese Zwangsvollstreckung voraussichtlich erfolglos sein würde“.

Dadurch wird auch der unverschuldet in Noth gerathene Abgabeständiger getroffen, der ehrlichste Mann und fleißigste Familienvater, der vielleicht schon lange ohne Arbeit und Verdienst ist oder zu den sogenannten Saisonarbeitern gehört, wie Biegelstreicher, Maurer, Schneider, für welche ganze Monate als werkslose zählen.

Ueber das Elend und die Verelendung der Weber-Profetiarier im Sulzgebirge haben kürzlich Langenbielauer Genossen reiches Material gesammelt. In der letzten Vereinsversammlung wurde nun darüber wie folgt berichtet:

Am 28. Mai (Himmelfahrtstag) hatten sich eine Anzahl Wahlvereinsmitglieder nach Friedrichshain begeben, um an diesem Orte eine Statistik über die Lage der Bewohner aufzunehmen. Die Statistik erstreckte sich auf 86 Haushaltungen mit 351 Pers. Nur 2 Haushaltungen fehlten, da von beiden die Bewohner nicht zu Hause waren. Auf eine Haushaltung kommen im Durchschnitt 4 1/6 Personen. Das Gesamtverdienst der 351 Personen beträgt 469 Mk. 60 Pfg. pro Woche, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß dieses Resultat nur durch uneingeschränkte Arbeitszeit, auch Feiertags, und durch Mitarbeit sämmtlicher Familienmitglieder erreicht werden kann. Das Durchschnitts-Einkommen einer Familie beträgt pro Woche 5 Mk. 46 1/2 Pfg., hierüber muß erwähnt werden, daß die meisten Bewohner diese Einnahme nicht erzielen. Nur dadurch, daß am Orte einige Maurer und Zimmerer, die aber auswärts arbeiten, wohnen, erreicht das Durchschnittseinkommen die genannte Summe. Wie sich die Einnahmen zu den Ausgaben — Wohnung, Nahrung, Steuer usw. — stellen, wird man am besten aus folgenden Beispielen erkennen: P. C., Hausweberin, verdient 4 Mk. pro Woche, also 208 Mk. im Jahr; sie hat ein Häuschen und zieht daraus 75 Mk. Miete, danach beträgt das Gesamteinkommen 283 Mk. Hieron hatte sie im Jahre 1894 an Steuern und sonstigen Abgaben 10 Mk. 66 Pfg., an Rente 4 Mk. 30 Pfg. zu entrichten. — F. R., Hausweber, hat nebst Frau ein Jahreseinkommen von 208 Mk.; davon mußten sie 30 Mk. Miete und 2 Mk. 94 Pfg. Abgaben im Jahre 1894 bezahlen. Rechnet man zu den Ausgaben noch 40 Mk. für Kleidung, Schuhzeug usw., so verbleiben zur Nahrung und sonstigen Bedürfnissen auf ein Jahr nur 138 Mk. 6 Pfg. oder 87 Pfg. pro Tag, und davon sollen 2 Personen leben. — R. S., Hausweber, hat mit seiner Familie ein Jahreseinkommen von 364 Mk. Seine Frau webert mit und seine 5 Kinder müssen, soweit sie dazu im Stande sind, spulen. Für Miete muß S. 30 Mk. bezahlen, an Steuern monatlich 86 Pfg. Man wird gewiß nicht zu hoch greifen, wenn man

annimmt, daß die Familie jährlich 80 Mk. für Kleidung gebraucht, dann würde ein reines Jahreseinkommen von 243 Mk. 80 Pfg. verbleiben, d. h. 7 Personen hätten pro Tag 88 2/3 Pfg. zu verzeihen. Eine Person dürfte also pro Tag noch nicht 10 Pfg. für Nahrungsmittel anwenden. — Gemeindevorsteher W. B. verdient als Hausweber mit seiner Frau 8—9 Mk. pro Woche, hat 3 Kinder, besitzt ein Häuschen und muß jährlich 4 Mk. 40 Pfg. Rente und monatlich 70 Pfg. Steuern zahlen. W. B. zieht noch Einkommen aus seinem amtlichen Posten und einem Konsum. Welches war nicht zu ermitteln. — Hausweber G. P. verdient jährlich 156 Mk., wovon er 10 Mk. 57 Pfg. Steuern und 4 Mk. 50 Pfg. Rente jährlich bezahlen muß, da er ein kleines unscheinbares Häuschen besitzt. — Hausweber E. J. erzielt mit seiner Frau einen Jahresverdienst von 182 Mk., hiervon muß er als Hausbesitzer pro Jahr 9 Mk. 81 Pfg. an Steuern und 4 Mk. 50 Pfg. Rente bezahlen. — Gemeindevorsteher und Nachtwächter E. K. bekommt als solcher jährlich 90 Mk., dazu verdient er sich noch mit Spulen 80—80 Pfg. pro Woche von diesem „Einkommen“ muß der Mann 27 Mk. Miete bezahlen; von Steuern ist er glücklich befreit. — A. S., Handelsmann, hat Frau und 1 Kind, verdient pro Woche 5 Mk., ist Hausbesitzer und muß 12 Mk. 65 Pfg. Steuern und jährlich 4 Mk. 20 Pfg. an Rente zahlen. — E. K. Hausweber, verdient mit seiner Frau 4 Mk. pro Woche, wovon er 86 Mk. Miete und 2 Mk. 40 Pfg. Steuern jährlich bezahlen muß. — W. M., Schindelmacher, verdient pro Woche 3 Mk. 40 Pfg., im Winter die Hälfte, besitzt ein Häuschen und muß 70—80 Pfg. Steuern pro Monat zahlen. — Biegelarbeiter G. St., dessen Familie 3 Köpfe stark ist, hat 8 Mk. pro Woche, im Winter ist er arbeitslos. Miete bezahlt er jährlich 24 Mk. und Steuern 4 Mk. 74 Pfg. — Aus vorstehenden Beispielen sieht man, in welcher erbärmlichen Lage sich die Bewohner Friedrichshains befinden; die Einzigen, die ein etwas höheres Einkommen beziehen, sind — wie schon Eingangs erwähnt ist — die zwar im Orte wohnenden, aber dafelbst nicht arbeitenden Maurer und Zimmerer. Zu den unverhältnismäßig hohen Abgaben, welche die Bewohner Friedrichshains entrichten müssen, kommt noch, daß die evangelischen Hauseigenen jeder zwangsweise einen Kirchenland haben müssen, der 1—2 Mark pro Jahr kostet. Die Katholiken haben — indirekt gezwungen — ebenfalls jeder einen Kirchenland. Im nahegelegenen Steinseifersdorf muß sogar jedes Haus 2 Stände haben. Auch Gemeindevorsteher müssen noch die Bewohner Friedrichshains entrichten. Der Grundbesitz ist in Friedrichshain gleich Null. Der Reinertrag aus Grund und Boden ist nach Neumanns Ortslexikon pro Hektar (1/2 Hektar gleich ein alter preussischer Morgen) Alder 11 Mk. 70 Pfg.; in Weigelsdorf ist der Ertrag nach derselben Quelle pro Hektar 25 Mk. 10 Pfg. und 24 Mk. 70 Pfg. Aus der Gegenüberstellung dieser Zahlen ergibt sich schon, wie gering der Bodenreinertrag in Friedrichshain ist. — Die Wohnhäuser sind fast durchweg aus Holz erbaut und die Wohnungen befinden sich oft in den elendesten Zuständen. Nach Neumanns Ortslexikon betrug vor mehreren Jahren die Einwohnerzahl noch 446, demnach hat sich dieselbe um circa 100 Personen verringert, wieder ein Zeichen von der zunehmenden Noth der Friedrichshainer. Es wäre wirklich sehr am Platze, wenn sich die sogenannte bessere Gesellschaft mit eigenen Augen von der Noth ihrer ärmeren Mitmenschen überzeugen wollte. Viele Friedrichshainer bekommen trotz ihrer 70 und mehr Jahre keine Altersrente, weil ihr Verdienst zu gering ist. Diese Mängel abzustellen hat sich die sozialdemokratische Fraktion eifrig bemüht, aber die Regierung hat sich bis jetzt noch nicht genöthigt gefühlt, den Wünschen des Reichstages nachzukommen. Erst mit der Verwirklichung des Sozialismus wird auch das Elend der Sulzgebirgsweber verschwinden.

Aus Nah und Fern.

Die deutsche Postkarte feierte an diesem Donnerstag ihr 25jähriges Jubiläum, insofern der 6. Juni 1870 der Stiftungstag der deutschen Postkarte ist. Von diesem Tage datirt nämlich die „Verordnung, betreffend die Einführung der Korrespondenzkarte.“ Die ersten Postkarten, die 1 Silbergrößen kosteten, wurden für den Verkehr in dem norddeutschen Postgebiet, mit den süddeutschen Staaten, mit Luxemburg und Oesterreich zugelassen. Die Stiftungsurkunde der Postkarte ist noch in einer besonderen Hinsicht von Interesse. In ihr wird die Verforgung der Postwarterräume mit Schreibgelegenheit ange-

ordnet. Es heißt darüber in der Verordnung: „Wo es im Bedürfnisse liegen sollte und ohne Anwendung besonderer Kosten geschehen kann, wird den Absendern namentlich bei größeren Postanstalten eine Schreibgelegenheit zur Ausfüllung der Korrespondenzkarte in der Nähe der Postaufgabestelle gewährt werden.“ Ausgegeben wurde die Postkarte am 1. Juli 1870.

Ein Unfug ärgster Art ist am zweiten Feiertage auf der Stadtbahn in Berlin verübt worden. Gegen 11 Uhr Abends kam aus den östlichen Vororten ein Zug auf der Station Warschauer Brücke an, wo die Bahnsteige vom wartenden Publikum dicht gefüllt waren. Das Aus- und Einsteigen der Fahrgäste war noch nicht beendet, als ein Mann aus der Menge, den Ruf des befehlenden Beamten nachahmend, ein kurzes und lautes „Abfahren!“ hervorrief. Der Maschinenführer glaubte den Befehl des dienstthuenden Stationsbeamten zu hören und setzte den Zug in Bewegung. Der Stationsbeamte konnte gleich hinterher das Abfahrtszeichen mit seiner geschwungenen Laterne folgen lassen, da man eiligst die Thüren zugeschlagen hatte und der Aufenthalt ja nur auf Sekunden geschlagen ist. Man kan sich aber ausmalen, was für Unheil bei dichtbesetztem Bahnsteige und einem Sturme auf vollgepfropfte Wagenabtheile ein derartiger Unfug unter Umständen anrichten könnte. Den leichtsinnigen Aufer festzustellen, ist aber trotz des Gedränges gelungen. Der Stationsassistent nahm ihn sofort beim Kragen und übergab ihn einem Schutzmann, der ihn auf die Polizeiwache brachte.

Offenburg. Zwischen den Anhängern der Stenographie-Systemen Koller und Gabelsberger ist schon seit längerer Zeit eine heftige Fehde entbrannt, welche hauptsächlich in der Tagespresse ausgefochten wird. Die stärkste Leistung ist unstreitig folgende Mittheilung der „Offenburger Zeitung“ vom 28. Mai: „Franz Xaver Gabelsberger, dem wir nachstreben, war ein treuer Anhänger der katholischen Kirche und kämpfte namentlich gegen den f. St. auftauchenden Deutschkatholizismus. Der Kollerschen Schule wird Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie vorgeworfen. Der Katholik, der stenographieren lernen will, wird nun wissen, welchem System er sich zuzuwenden hat! — Kommentar überflüssig.“

Wer ist der Dieb? In einem großen und sehr bekannten Wiener Detailgeschäft wurden seit geraumer Zeit bedeutende Waarenabgänge bemerkt, ohne daß es gelungen wäre, die Diebe zu entdecken. Man nahm endlich zu Detectiv die Zucht, welche als Commis angestellt wurden, mit der Aufgabe, das zahlreiche Personal im Auge zu behalten. Und in der That waren die Commis-Detectiv in der Lage, den Chefs die Mittheilung zu machen, daß ihre Aufmerksamkeit ein Resultat ergeben habe. Wer schildert aber die Ueberraschung der Geschäftsinhaber, als sie erfahren mußten, daß der Dieb nicht im Personal zu suchen war, sondern daß die — Frau des Einen von ihnen die Waaren entwendet, verkauft, und den Erlös zur Anschaffung von Toilettegegenständen verwendet hatte. Von einer Strafanzeige war unter solchen Umständen natürlich keine Rede. Es erwuchs für die Chefs aber eine neue große Verlegenheit. Das Personal, welches durch geraume Zeit grundlos verdächtigt wurde, will zu seiner Ehrenrettung die Geschäftsinhaber gerichtlich belangen. Nun wird unterhandelt, um die Sache niederzuschlagen.

ausgang in der Nähe des Bahnhofes von Batignolles gerade gegenüber hinab.

Duroy öffnete ein Fenster und lehnte sich auf die rostige Eisenbrüstung.

Dort unten im Hintergrunde der finsternen Höhle leuchteten drei rothe Signallichter wie große Thieraugen unbeweglich herüber, und dort, etwas weiter, andere, noch etwas weiter, wieder andere.

Unaufhörlich ertönten kurze oder langgedehnte Pfiffe durch die Nacht; die einen kamen aus der Nähe, die anderen klangen kaum noch hörbar aus weiter Ferne von Asnières her.

Wie rufende Stimmen hallten die Töne herüber. Einer kam näher und immer näher, immer lauter wurde der klagende Ruf, der ununterbrochen durch die Nacht zitterte und jetzt tauchte ein großes gelbes Licht auf, welches mit großem Lärm heranstürzte. Duroy sah der Waggonreihe nach, bis sie im Tunnel verschwand.

„Nun aber an die Arbeit!“ sprach er vor sich hin. Er stellte seine Lampe auf den Tisch, aber als er sich hinsetzen wollte, fand er, daß er nur eine Lage Briefpapier da hatte.

Was schadet das! Er mußte sich helfen und faltete den Bogen in seiner ganzen Breite vor sich auf. Nun tauchte er die Feder in die Tinte und schrieb mit seiner schönsten Schrift oben drüber:

„Erinnerungen eines afrikanischen Jägers.“

Jetzt suchte er nach einem Anfang.

Er stützte die Stirn mit der Hand und sah unverwandt auf den weißen Boden, der vor ihm lag.

Was sollte er sagen? Von dem, was er soeben noch erzählt hatte, fiel ihm nichts mehr ein, keine Anekdote, nicht eine Thatsache, nichts.

„Ich muß mit meiner Abreise anfangen“, dachte er plötzlich. Und er schrieb:

„Es war im Jahre 1874, um den 15. Mai herum, als das erschöpfte Frankreich sich von den Schicksalsschlägen des schrecklichen Jahres zu erholen begann, da es . . .“

Hier stockte er und wußte nicht, wie er fortfahren, wie er die Schilderung seiner Reise, seiner ersten Eindrücke anschließen sollte.

Zehn Minuten sann er nach, dann beschloß er, die Einleitung auf Morgen zu verschieben und sofort mit einer Beschreibung Algiers zu beginnen.

Und er schrieb nieder: „Algier ist eine völlig weiße Stadt. . .“ Mehr konnte er nicht herausbekommen. Vergeblich rief er die hübsche, leuchtende Stadt in seine Erinnerung zurück, die mit ihren flachen Häusern wie ein Wasserfall von ihrem Hügel ins Meer zu stürzen scheint, er fand keine Worte mehr, um das, was er gesehen und empfunden hatte, auszudrücken.

Endlich fügte er nach gewaltiger Anstrengung hinzu: „Sie ist zum Theil von Arabern bewohnt. . .“ Dann warf er die Feder weg und sprang auf.

Auf dem schmalen Feldbett, worin sein Körper an der Stelle, wo er gewöhnlich ruhte, eine Vertiefung gedrückt hatte, sah er seine Kleider liegen. Sie lagen da, wie er sie hingeworfen, leer, zusammengesunken, schlaff und häßlich wie im Leichenschauhaufe. Und auf dem Strohhuhl daneben stand sein Cylinder, sein einziger Hut, und sah aus, als sei er nur darum hingestellt, daß man Almosen hineinwerfe.

Die Mauern waren mit grauer, blaugeblümter Tapete beklebt; sie hatten so viel Flecke als Blumen, alte, verdächtige Flecke, deren Ursprung sich nicht mehr angeben ließ. Da waren Thiere in Deltropfen erkauft; da sah man Fingerabdrücke, die Pomade an die Wand geschmiert hatten, oder eingetrockneten Seifenschaum, der beim Waschen verspritzt worden war. Alles roch nach Elend, nach dem Elend des Pariser möblirten Zimmers.

Die Armut seines Lebens verfezte Duroy in tolle Wuth. Er sagte sich, daß er fort müsse, auf der Stelle fort müsse, daß diese jämmerliche Existenz Morgen schon ein Ende haben solle.

Von Neuem stieg die Arbeitswuth in ihm auf. Er setzte sich an den Tisch und begann wieder nach Ausdrücken zu suchen, um das sonderbare und doch so reizende

Bild Algiers zu entwerfen, um das Vorzimmer des geheimnißvollen dunklen Welttheils zu zeichnen, das Vorzimmer des Heims der Beduinen und unbekanntem Negerstämme, das Vorzimmer des unerforschten und immer wieder zum Fortschreiten lockenden Kontingentes, dessen fremdartige märchenhafte Thierwelt in den zoologischen Gärten angestaunt wird; z. B. die Riesenhühner, die Straußen, oder die Gazellen, die Götterziegen, die wunderfamen grotesken Giraffen oder die ersten Kamele, die ungeheuren Nilpferde, das unförmige Rhinoceros oder der fürchterliche Bruder des Menschen, der Gorilla.

Unbestimmte Gedanken tauchten in ihm auf; aussprechen hätte er sie vielleicht können, aber zu festen, niedergeschriebenen Worten vermochte er sie nicht zusammen zu fassen.

Seine Unfähigkeit jagte ihm Fieber ins Blut. Er sprang wieder auf. Feucht vor Schweiß waren seine Hände und das Blut pochte in seinen Schläfen.

Seine Augen fielen auf eine Wäscherinnenrechnung, welche der Portier noch am Abend heraufgebracht haben mußte und plötzlich packte ihn völlige Verzweiflung. Seine ganze Freude, sein Selbstvertrauen und sein Glaube an die Zukunft waren dahin. Alles war dahin. Alles. Nie würde er etwas fertig bekommen; nie es zu etwas bringen. Er wußte, daß er ein leerer, unfähiger, unnützer, unbrauchbarer Mensch sei.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Denth-Strasse 3).

Die Nr. 23. vom 6. Juni hat folgenden Inhalt: Internationaler zc. Kongreß. — Wochenschau. — zwei bayerische Reichstagswahlwahlen. — Crispin's Fiasco. — Gegen das Sweating-System. — Aus alter Zeit. — Parteinachrichten. — Vermischtes.

Bildungs-Vereine und Sozialdemokratie. — Die Agrarier. — Der Krebsgang in der Sozialreform. — Arbeiterorganisationen. — Wie man uns behandelt. — Todtentische. — Litterarisches.